

## Einführungsvortrag „Das geschulte Auge“ - 22. Januar 2023

Guten Abend meine Damen und Herren,

eine Ausstellung, die das geschulte, das sehende Auge thematisiert, es in Verbindung bringt mit der Fotografie – schließlich ist das *Auge der Kamera* dem menschlichem Auge nachempfunden - ist hier, wo der Geist Dürers weht und Schwarze Kunst – schwarz-weiße Kunst - gehütet wird, in bester Gesellschaft.

Diese Ausstellung ist sehr viel mehr als eine Foto-Ausstellung. Sie ist einerseits Kunst-Ausstellung, andererseits öffnet sie den Blick in die Geschichte der Fotografie – von der Camera Obscura bis zum Heute.

Camera Obscura – das klingt sehr geheimnisvoll. Hinterfragen wir den Begriff im Netz, lesen wir: *Ein dunkler Raum, in dem sich ein Loch befindet* (Spoerls Feuerzangenbowle lässt grüßen). Wer tiefer steigt landet, was das Prinzip betrifft – und damit den ersten Schritt zur Fotografie – bei Aristoteles. Immerhin im 4. Jahrhundert vor Christus.

Die hohe Zeit der Camera Obscura beginnt im hohen Mittelalter. Unverzichtbar als Hilfsmittel für die Astronomie, für die Architektur, *Stichwort: Brunelleschi / Zentralperspektive*. Später dient sie – nach anfänglicher Gegnerschaft – auch Malergrößen bei der Bildgestaltung. Um nur einen zu nennen: Delacroix. Mit ihm sind wir schon im 19. Jahrhundert und nahe der Fotografie.

Die Camera Obscura landete nicht in der Abstellkammer der Geschichte. Sie blieb ein Thema, sie ist Thema. Hier sind nicht nur Lochkamas ausgestellt – hier sind auch welche installiert. Und dokumentieren. Lebendige, verlebendigte Geschichte der Fotografie.

Und vielleicht schaut uns im Moment der Alte Aristoteles über die Schulter und findet sein geflügeltes Wort bestätigt das da heißt: Die Zukunft ist ein Abbild der Vergangenheit.

Vom Philosophenhimmel zurück ins Museum Otto Schäfer.

## 2

Wir erleben hier Schwarz-weiß-Fotografie zur Kunstform erhoben. Wir erfahren etwas von der ‚Entwicklung der Entwicklung‘, von Druckverfahren, sogar Edeldruckverfahren. Auch da begegnen sich Vergangenheit und Gegenwart, moderne Labortechnik und Alchemie. Und damit kommt auch ein bisschen ‚Schwarze Magie‘ ins Spiel.

Aber zum Wichtigsten, den Fotos. Schwarz-Weiß-Fotos. Unser Blick wird beim Betrachten gleichermaßen geweitet wie verengt. Fokussiert. Sowohl hinsichtlich der Motive, als auch der optischen Wahrnehmung. Schwarz-Weiß, in einer immer schreiend bunteren Welt.

Wir sehen Bilder, entstanden in einer ‚schwarzen Kiste‘. Das zeichnende Licht als erster Schritt. Dann die Entwicklung, das Sichtbarmachen, das ‚ans-Licht-bringen‘. Dies geschieht bei der kunstvollen Schwarz-Weiß-Fotografie nicht im Foto-Shop an der Ecke. Nein, mit Hilfe von geheimnisvollen Rezepturen – es wird sogar von Kaffee-Extrakt aus dem Supermarkt gemunkelt - werden Bilder entwickelt, entwickeln sich Bilder - oder auch nicht.

Jedes Bild eine Art Schöpfungsvorgang. Der Fotograf als bildender Künstler, als Lichtbildner.

Der Begriff Schwarz-Weiß ist negativ besetzt. Mit der Schwarz-Weiß-Fotografie sind wir aber keinesfalls im Schwarz-Weiß-Denken, nicht im schwarzweißen, scharf abgegrenzten digitalen Sinn.

Schwarz-Weiß-Fotografie wie sie hier präsentiert wird, führt uns zurück zum elementaren Sehen. Zum Hell-Dunkel, ins Atmosphärische auch, wie sie nur die Welt der Grautöne vermitteln kann. Von zart samtigen Grau bis zum härtesten Tiefschwarz.

Die Motive in Schwarz-Weiß erscheinen aber nicht in Schwarz-Weiß. Unser Bewusstsein oder Unterbewusstsein trägt die Farben in die Bilder hinein, je nach Stimmungs- und Seelenlage.

### 3

Ansel Adams (1902-1984), einer der bedeutendsten amerikanischen Fotografen, Pionier und Wegweiser der künstlerischen Schwarz-Weiß-Fotografie sagt: „Von einem gutgeplanten und ausgeführten Schwarz-Weiß-Foto bekomme ich ein besseres Farbgefühl, als ich es je mit einem Farbfoto erreiche.“

*und*

„Man sollte ein Bild nicht betrachten - man sollte in ein Bild hineinsehen.“

Der Bildner, ob Maler oder Fotograf, macht uns die Welt mit ihren Absonderlichkeiten, aber auch den tausend kleinen und großen Wundern wieder bewusst. Oder neu bewusst.

Hier drängt sich ein Dürer-Wort geradezu auf: „Die Kunst aus der Natur reissen.“ Dürers Naturstudien kommen uns in den Sinn. Beispiel: ‚Das Rasenstück‘. In der Natur findet es kaum Beachtung. Aus der Natur geholt, als Aquarell mit seinen Augen gesehen, uns vor Augen gebracht, erregt es unsere Bewunderung. Wir stehen staunend vor dem Abbild des Urbildes. Abbild, nicht Kopie!

Die Bildende Kunst, die Schwarz-Weiß-Fotografie, öffnet uns Türen – und Augen.

Und Beispiele finden wir auch in dieser Ausstellung.

## 4

Lassen sie mich auf zwei Bilder dieser Ausstellung etwas näher eingehen: Zunächst das Foto „Strohballen“ im Eingangsbereich.

Strohballen, in Schwarz-Weiß. Aber sind sie denn wirklich schwarz-weiß? Leuchten sie uns nicht geradezu entgegen, die Goldtöne der gebündelten sonnengereiften Halme? Kontrastierend zu einem tiefblauen Himmel, der betupft ist von stehenden und ziehenden Wölkchen, die das Tiefblau noch unterstreichen. Tiefblau??? Der Himmel ist in tiefem Grau.

Wir stehen vor einem Schwarz-Weiß-Foto. Und doch sehen, ja ‚fühlen‘ wir die Farben.

Ansel Adams spricht von ‚Farbgefühl‘ das wir in uns tragen. Die kunstvolle Schwarz-Weiß-Fotografie erweckt Verborgenes, vielleicht sogar Emotionen.

*Nicht von ungefähr werden in unserer Zeit gelegentlich auch Spielfilme in Schwarz-Weiß gedreht. Denken wir an den Film „Das weiße Band“. Es war die Schwarz-Weiß-Zeichnung, die uns das beklemmende der Handlung noch beklemmender, ja gelegentlich unerträglich gemacht hat.*

Aber zum zweiten Bild, das den Schwarz-Weiß-Fotografen nicht nur als bildenden experimentierfreudigen Künstler, sondern auch als Chronisten zeigt: Das „Falkensteinhaus“ im Bayerischen Wald auf dem Banner am Eingang.

*Jeder von uns hat schon einmal fotografiert, das Wort Belichtung ist uns geläufig. Faustregel: 60stel Blende 8. Passte immer.*

Das Bild „Falkensteinhaus“ wurde mit einer Camera Obscura, also einer Lochbildkamera aufgenommen. Belichtet vom 26. Juli bis 7. Dezember 2018. 134,02 Tage, 3.216,67 Stunden.

Ein einziges Foto fasst 134 Tage zusammen, zeigt uns die Entstehung eines Hauses. - Die Streifen im oberen Bildbereich dokumentieren die Sonnenspuren. Zeichnen mit Licht, gezeichnet mit Licht, Zeichen des Lichts.

## 5

Die Kamera - eine Blechdose 15 x 15 cm, 7 cm tief, war über diesen Zeitraum an einem Baum befestigt. Verborgener, damit böse Buben die Kreise der Fotografen – genauer des Lichtes - nicht stören. Der Bildträger, ein Agfa-Film, wurde nach 134 Tagen im Dunkeln entnommen und auf einem Flachbettscanner gescannt (chemische Entwicklung ist nach so langer Belichtungszeit nicht mehr möglich).

Welcher Moment muss es für den Fotografen gewesen sein, als dieses Bild nach 134 Tagen im Dunkeln buchstäblich ‚ans Licht‘ kam (natürlich nicht von jetzt auf nachher).

In diesem Bild, in seinem Werden, seiner Entwicklung im doppelten Sinn des Wortes, begegnen sich das Hohe Mittelalter und die Neuzeit, die Camera Obscura des 12. und der Scanner des 21. Jahrhunderts. Das Gestern, und das sogenannte hochtechnisierte Heute. Und eines wäre nicht denkbar ohne das andere.

Wie sagte mir Fritz Saller, der Fotograf dieses Bildes mit einem verschmitzten Lächeln: „Ich habe 134 Tage lang auf den Auslöser gedrückt!“ Es scheint, es gibt auch Fotografenlatein.

Die hier mit ihren Werken vertretenden Künstler sind *Amateure*. Kein treffendes Wort. Auch semiprofessionell will nicht so richtig passen, denn jeder einzelne bringt wahrscheinlich mehr Wissen, Begeisterung und Liebe zur Sache auf die Waage, als mancher, der mit dem Etikett „Experte“ versehen ist. Und noch etwas ist unerlässlich, damit das Besondere entstehen kann: Ein bisschen Verrücktheit. Dies bitte ich als Kompliment aufzufassen.

*Ich habe mir einige Histörchen erzählen lassen, was einem Fotografen so passiert, der mit einer voluminösen Lochbildkamera unterwegs ist, diese aufbaut, unter einem schwarzen Tuch verschwindet und eine Aufnahme vorbereitet. Eine Szene, wie aus dem Wilhelm Busch Album. An Zuschauern fehlt es da nie, auch nicht an Fragen. Sicher auch nicht an dem Hinweis, dass Fotografieren mit dem Smart-Phone nicht so umständlich wäre ...*

Nicht jeder, der einen Pinsel schwingt, ist ein Maler. Nicht jeder der einen Auslöser betätigt, ein Fotograf.

## 6

Fotografieren kann man lernen, auch studieren. Mit acht Semestern ist man dabei, hat einen Beruf. Aber nicht immer ist Beruf gleich Berufung, Berufung gleich Beruf. - Dazu eine kleine Geschichte. Ähnlichkeiten mit anwesenden Personen sind vorhanden.

Folgen Sie mir ins Jahr 1972 auf den Campingplatz von Quickwell, vor den Toren Londons. Zwei damals um 50 Jahre jüngere Männer sitzen vor einem kleinen Hauszelt. Die beiden: Rüdiger Horeis und ich. Wir waren mit einem alten VW-Bus zur Tut-ench-Ammon-Ausstellung in die englische Hauptstadt gezuckelt (das britische Museum hatte auf unserer Anwesenheit bestanden).

Da saßen wir vor unserer ‚Hundehütte‘, tauschten uns aus über Gott und die Welt und unseren Broterwerb. Rüdiger meinte in jenem Unterton, der uns befällt wenn wir Träumen nachhängen: „Ich wäre so gerne Kameramann geworden.“

Rüdiger Horeis wurde es nicht – zum Glück, und er wurde es doch. Aber, zum Glück, nicht als Brotberuf.

Wäre es sein Brotberuf geworden, er hätte nicht Stunden und Tage auf ein einziges Bild verwenden können. Er, und das gilt wohl für alle Bildautorinnen und Bildautoren die uns hier begegnen, hätten es wohl kaum zur künstlerischen Reife auf dem Sektor der Schwarz-Weiß-Fotografie gebracht.

Das Außergewöhnliche – das zeigt uns die Geschichte der Kunst im Allgemeinen, der Schwarz-Weiß-Kunst im Besonderen, bedingt Unabhängigkeit. Kreativität kann sich nur entfalten, wenn sie frei ist von Zwängen. Frei von Zwängen des Broterwerbs, von Zwängen des „Zeit ist Geld“.

Auf den Punkt gebracht: Lieber Rüdiger, hättest Du den Beruf des Kameramanns gewählt, Du hättest sicher Dein Auskommen gehabt.

Aber das Museum Otto Schäfer wäre um eine herausragende Ausstellung ärmer.

## 7

Ansel Adams sagt: „Wenn ich pro Jahr zwölf gute Bilder schaffe, dann ist das eine gute Ausbeute.“

Die „Schwarz/Weiß-Arbeitsgemeinschaft Süd“ präsentiert uns hier mehr als zwölf gute Bilder. Dem Betrachter öffnet sich eine Ausstellung, wie sie in dieser Qualität, in dieser künstlerischen Reife wohl selten zu sehen ist.

Lassen Sie mich als Literaturfreund zum Ende meiner Ausführungen einen Bogen vom Fotografen, dem *Lichtbildner*, zum Dichter, dem *Wortbildner* schlagen: Rainer Maria Rilke sagte einmal, rückblickend auf seinen ersten Besuch im Künstlerdorf Worpswede:

„Ich habe bei den Malermenschen sehen gelernt“

Die bildende Kunst - und die künstlerische Schwarz-Weiß-Fotografie ist ihr zuzurechnen - lehrt uns das Sehen.

Der Ausstellung wünsche ich viele interessierte Besucher.

*Hans Driesel*

